

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 10 (1844)
Heft: 7-8

Artikel: Etwas von der Gesundheitspflege in Schulen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hinreichend widerlegt sein. Schon der Name „Leidenschaft“ drückt einen dem Handeln, als einem freigewollten und vollbrachten Zweck-erfüllen entgegengesetzten Zustand aus. Es kann demnach auch von keinem Lehrer, der mit seiner Aufgabe und seinem Berufe bekannt ist, die Behauptung aufgestellt werden, daß er Leidenschaften überhaupt und Parteileidenschaften insbesondere in seiner Schule zu erregen habe aus dem Grunde und in der Meinung, er erwerbe sich damit ein Verdienst um das, was ihm als die gute Sache gilt. Die gute Sache verlangt nur gute Mittel; alle andern dienen nicht der guten, sondern der bösen Sache. Jede Leidenschaft aber, sei sie akuter oder chronischer Natur, ist ein Übel, von welchem wir nur nächst Gott, durch klare, besonnene Wissenschaftlichkeit erlöst werden können. Glücklicher Weise aber beten die Christen aller Parteien um Erlösung vom Übel. Wenn nun aber die Schule, soweit ihr dieses zukommt und in ihren Kräften steht, diese Bitte aller Parteien zu erfüllen sucht; so hat sie auf Schutz von allen zu rechnen, und befindet sich demnach auf neutralem und gewissermaßen heiligem Boden, mögen die Prinzipienkämpfe der Zeit sich nun um philosophische oder religiöse oder politische Probleme drehen. Der Schule kommt es weder zu, den gordischen Knoten selbst zu zerhauen, noch für oder gegen Diejenigen Händel zu erregen, welche meinen, wenn sie ihn zerhauen hätten, so sei das Räthsel der Welt gelöst. Ruhig und leidenschaftlos hat sie ihr Geschäft zu treiben, um nicht selbst zum Spielball der Leidenschaften Anderer mißbraucht zu werden.

Etwas von der Gesundheitspflege in Schulen.

Seit man zu der Ansicht gekommen ist, die Schule sei etwas mehr als eine bloße Zuchtanstalt, hat man auch die Gesundheitspflege in den Kreis der zu berücksichtigenden Dinge gezogen. Namentlich ist man heut zu Tage bemüht, in den Realabtheilungen der Lesebücher für obere Schulklassen auch Vorschriften für eine verständige Gesundheitspflege zu geben, selbst die Naturlehre muß, wie es ganz natürlich und recht ist, Stoff und Einsicht bieten. Es

ist dies allerdings auch ein Fortschritt, allein nur ein sehr einseitiger; denn es ist nicht genug, daß die Schule eine kurze theoretische Anweisung zur Gesundheitspflege den Schülern mit in's Leben hinausgibt, sondern sie muß auch selbst praktisch die Gesundheit der Kinder pflegen, so lange sie ihr anvertraut sind. Diese praktische Gesundheitspflege in Schulen will ich hier in Kürze besprechen.

Um mich hierbei nicht in's Breite zu verlieren, will ich sogleich die zwei Faktoren bezeichnen, welche das Produkt der praktischen Gesundheitspflege in der Schule bilden: die Schulstube und die Haltung des Schülers. Beide können vortheilhaft und schädlich wirken; Beide hat der Lehrer zu überwachen.

Vom Schulzimmer wird zunächst verlangt, daß es geräumig, hinlänglich hoch, hell und nicht feucht sei. Dies muß unbedingt gefordert werden. Freilich entsprechen noch viele Lokale diesen Bedingungen nicht; allein wo man immer in einem Lande eine Reform des Schulwesens unternommen hat, da werden nach und nach auch Schulgebäude entstehen, welche jene Bedingungen erfüllen, und die Schule selbst kann dabei Nichts weiter thun, als deren Erfüllung unablässig zu fordern. Die Schulaufsichtsbehörden sind gehalten, in dieser Hinsicht ihre Pflicht zu erfüllen; daher will ich diesen Punkt verlassen und mich zu meiner eigentlichen Aufgabe wenden.

Wenn ich vorhin behauptete, der Lehrer habe die Gesundheit der Schüler in Bezug auf die Schulstube zu pflegen, so hatte ich dabei Dreierlei im Auge: Reinlichkeit, Lüftung, Wärme.

Hat nun freilich die Reinlichhaltung der Schulstuben unter diesen Dreien den geringsten Einfluß; so ist sie doch nicht so unbedeutend, als es vielleicht beim ersten Anblick scheinen möchte. Eine unsaubere Stube begünstigt gewisses Ungeziefer, dem man, wenn es sich auch nicht ganz vertilgen läßt, doch wenigstens in seiner Vermehrung nicht Vorschub leisten soll. Sodann erzeugt sich vom Boden her, wenn er nicht fleißig gescheuert wird, durch jede Bewegung (Hin- und Hergehen, Luftzug) immerhin Staub, den man einzuathmen genöthigt ist, und auf staubigen Bänken beschmutzen sich die

Kinder ihre Kleider. Endlich gewährt schon der Anblick eines unreinlichen Zimmers keine Freude; er macht einen widerlichen Eindruck, erzeugt Mißbehagen, und das ist für die Gesundheit wenigstens nicht förderlich. Allein, wird Mancher sagen, die meisten Kinder beachten das nicht. Nun, desto schlimmer, antworte ich. Ist ihr Sinn für Reinlichkeit schon so stumpf, so hat der Lehrer gewiß doppelte Pflicht, denselben wieder zu wecken, zu nähren und zu erhalten; denn wer hierin gleichgiltig für Reinlichkeit aufwächst, der wird auch in andern Dingen wenig auf dieselbe achten und sich hundert Nachtheile zuziehen, wozu die Schule geradezu mitwirkt, wenn sie nicht die Reinlichkeit zu fördern strebt. Es ist die gute Gewohnheit, welche zu pflanzen die Schule bedacht sein muß. Denke man doch auch über die Spanne Schulzeit hinaus in's folgende Leben.

Die Lüftung und Wärme der Zimmer anlangend, so lassen sich Beide, da sie in mehr als einer Beziehung zu einander stehen, füglich zugleich besprechen. Die Lüftung hat den Zweck, in der Schulstube immer eine reine Luft zu erhalten, die ein wesentliches Lebensbedürfniß ist. Die Luft wird desto schneller und in desto höherem Grade durch Ausdünstung in einen ungesunden Zustand gebracht, je mehr Menschen beisammen sind. Reine Luft erhält den Leib frisch und macht den Geist aufgereimt; unreine, drückende Luft dagegen erschläfft Beide, macht schläfrig, lähmt die Aufmerksamkeit und Lernlust. Ähnlich wirkt die allzugroße Wärme, während zu geringe Wärme Leib und Seele zusammenschrumpfen macht. Im Sommer ist durch rechtzeitige Öffnung der Fenster leicht zu helfen, aber es muß regelmäßig geschehen, wenn nicht während der ganzen Unterrichtsstunde wenigstens ein Fenster offen gelassen werden kann, weil allfälliger Lärm in der Nähe stören würde. Nur vermeide man den Durchzug, den manche Leute durchaus nicht ertragen können, und der gar oft — wenn auch nicht auf ein Mal, so doch nach und nach — allerlei Übel bedingt, als Zahnschmerz, Gliederreißen, Ohrenweh u. dgl. Im Winter darf man freilich nur von Zeit zu Zeit öffnen; aber das lasse sich jeder Lehrer zur Regel dienen, am

Schlusse jeder halbtägigen Schulzeit sein Zimmer auszulüften, damit bis zum nächsten Unterricht dasselbe sich wieder durchwärmen könne. Außerdem ist dann für gleichmäßige Wärme zu sorgen. Im Sommer ist dies manchmal schwer; allein jedes Zimmer hat doch zu den verschiedenen Tageszeiten eine Schattenseite; an dieser öffne man die Fenster nach Bedürfniß und schliesse auf der Sonnenseite die Läden, so weit dies ohne zu großen Abbruch des Lichtes geschehen kann. Im Winter werde für gehörige Beheizung gesorgt; wo diese dem Lehrer zukommt, da liegt ja die Sache in seiner Hand. Aber man hüte sich vor übermäßiger Ofenhitze, die so ungemein schädlich ist. Allerdings sorgen die Ortsbehörden oft läuderlich für Brennstoff, oder thut der Einheizter seine Schuldigkeit nicht; da wende sich der Lehrer unverzagt an die rechte Behörde und fordere Abhilfe; er ist ja Vater der Jugend.

Aber, wird man vielleicht sagen, wozu ist dies Alles hier geschrieben? Es versteht sich ja von selbst! Ich antwortete: Ja; aber es geschieht doch gar zu oft nicht. Ich habe viele Schulen gesehen, und mit Bedauern wahrgenommen, daß es Lehrer gibt, die von all dem Gesagten Nichts zu wissen scheinen. Ich bin in Schulen gekommen, in denen ich es vor Dunst, in andere, in denen ich es vor Hitze, und in andere, in denen ich es vor Kälte kaum aushalten konnte. Ich weiß sogar ein Schulhaus, wo vor nicht sehr langer Zeit keines der Vorfenster sich öffnen ließ. — Was sind die Folgen solches Unwesens? Man denke, wie die Kinder des Winters oft mit feuchten, gar nassen Kleidern zur Schule kommen; ihre Kleider trocknen während des Unterrichts, und sie sitzen im Dunst und holen sich so den Schnupfen. Oder sie sitzen im Schulzimmer, das dampf- badartig eingeheizt ist, schwitzen und braten, gehen dann aus der Schule und erkälten sich. So entstehen bei manchen Kindern allerlei Übel, von denen Niemand den Grund kennt, und er findet sich — in der Schulstube. Nun denke man ferner, wie unter solchen Umständen Kinder in der Schule zum Lernen, zur Aufmerksamkeit aufgelegt sein mögen! Wundre man sich nicht, wenn sie gähnen, sich dehnen und schläfrig werden! Wundre man sich nicht, wenn da die

Flügel des Geistes erlahmen, wenn die Kinder am Brühofen verdummen. Wer das übertrieben findet, der wage den Versuch und schaue selbst. — Gleich, nur in anderer Weise nachtheilig wirkt ein kaltes Schulzimmer. Da sitzen die Kinder häufig stundenlang mit kalten Füßen, die ärmern noch gar in dünner Kleidung, und legen so den Grund zu anhaltenden Zahnleiden, Kopfschmerzen u. s. w. Warum nehmen doch derlei Übel heut zu Tage so überhand? Einen Theil der Ursachen liefern sicherlich solche Schulen, in welchen nach obiger Weise die Gesundheitspflege ein unbekanntes Gebiet ist. — Ebenso verhält es sich mit dem Unthier: Gewohnheit. Man muß sich nicht wundern, wenn trotz aller Schulen die Bauernstube nie gelüftet, und durch den unmäßig erhitzten Ofen bis zum Ersticken erwärmt wird, da die Kinder es in der Schule nicht anderes als zu Hause, und zu Hause nicht anders als in der Schule finden. Wer einmal in der reinen Luft zu leben gewohnt ist, der hält es in der dumpfen Stube nicht mehr aus und wird auch in ihr der reinen Luft Zutritt machen. Das Beispiel wirkt immer mehr als die Lehre, und die Gewohnheit stärker als die Einsicht.

Ich wende mich nun zu dem oben erwähnten zweiten Hauptpunkt, zur Haltung des Schülers. Wird dieselbe rücksichtlich der Gesundheit ins Auge gefaßt; so erscheinen als diejenigen Leibestheile, welche vorzüglich zu leiden geneigt sind, der Rücken, die Brust und das Auge. Das bestätigt auch die Erfahrung: es haben sich Rückenkrümmungen ergeben als Folge des Sitzens in der Schule; es zeigt sich ebenso nicht selten Schwäche der Brust; die Kurzsichtigkeit nimmt unter jungen Leuten an verschiedenen Orten auf eine mehr als auffallende Weise zu, wie ich aus einer 20jährigen Lehrerpraxis selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Woher diese Erscheinungen?

Es kann zwar die körperliche Haltung jedes, besonders des trägen, schlaffen Kindes überhaupt so sein, daß sie der natürlichen Entwicklung nicht zuträglich ist; allein von dieser ist hier zunächst nicht die Rede, wenn ich damit gleich nicht sagen will, man solle sie in der Schule unbeachtet lassen. Es darf dies schon aus dem Grunde nicht geschehen, weil eine solche Haltung gewöhnlich auch

eine unanständige ist oder doch sehr nahe an die Grenzen der Unanständigkeit streift, und der Schule dagegen auch die Sorge für Erziehung zur Anständigkeit obliegt. Das Gegentheil wird wohl Niemand zu behaupten wagen. Ich habe hier bloß diejenige körperliche Haltung im Auge, die durch den Unterricht selbst bedingt ist, und da treten als die schuldigen Fächer hervor das Schreiben und Zeichnen; denn sie nöthigen das Kind zu einer bestimmten Haltung, die — es ist nicht zu viel gesagt — in unzähligen Fällen eine unnatürliche, gezwungene, für Rücken, Brust und Augen gleich schädliche ist. Man gehe nur in viele Schulen und schaue, wie schief die Kinder sitzen, wie sie den Rücken nach einer Seite ausbiegen, die Brust zusammendrücken, und den Kopf ganz nahe auf ihr Schreibheft oder Zeichnungsblatt herabsenken. Sollte das für den noch unentwickelten Leib, sollte es für das Gesicht ohne Folgen sein? Weiß man denn nicht, daß sogar Erwachsene, bei denen solche Umstände erst später eintraten, dennoch die Folgen, wenn auch nicht in gleich hohem Grade, doch ganz die nämlichen geworden sind?

Vor mehreren Jahren bekamen einige Mädchen in einer gewissen Stadt krumme Rücken; man untersuchte die Haltung der Kinder beim Schreiben, sorgte für Abstellung übler Gewohnheit, und das Übel griff nicht weiter um sich; aber zwei Töchter büßten den Verlust des geraden Rückens mit einem frühzeitigen Tode. Eben so fand sich noch vor Kurzem das Erzdep. von Bern veranlaßt, die medizinische Fakultät der dortigen Hochschule um die Ursachen der so häufig vorkommenden Rückgratsverkrümmungen zu befragen und von ihr die Angabe der Mittel zu verlangen, welche dem heillosen Übel zu steuern vermöchten. Das diesfällige Gutachten der Fakultät, von Hrn. Dr. Demme verfaßt, ist im Druck erschienen und bereits im zweiten Hefte dieser Blätter pag. 146 angezeigt; ich habe daher bloß nöthig, auf die genannte Schrift zu verweisen.

Ein Lehrer des St. Bern hat, wie er in der dortigen Schulzeitung selbst erzählt, im J. 1842 an den Folgen des gleichen Übels einen hoffnungsvollen Knaben von 8 Jahren verloren. Die Ärzte suchten den Sitz der Krankheit zuerst im Magen (!), dann in der

Bruft und im Herzen; dieselbe schritt unterdessen unangefochten fort, und erst als es zu spät war, erkannte man die Ursache im obern Theile des Rückenmarkes. Ein dabei zuletzt zu Rath gezogener geschickter Arzt untersuchte den Knaben sehr genau und erklärte die Verkrümmung als eine Folge des Sitzens beim Schreiben. Er bewies es dem Vater, der es nicht glauben wollte, einfach dadurch, daß er den Knaben mit der Feder in der Hand gerade so sitzen ließ, wie er beim Schreiben zu sitzen pflegte. Da schwand jeder Zweifel. Im Weiteren sagte der Arzt ungefähr: „Ihr Schulmeister seid alle . . . ; schulmeistert Ihr die Kinder für ihre Lebtag frumm, so meint Ihr doch Wunder, was ihr thut, wenn Ihr Ihnen einige Sachen in den Kopf bringt. Es ist besser, dieselben bis zum achten Jahre recht laufen und springen zu lassen. Wenn ich noch Kinder hätte, vor dem achten Jahre ließe ich keines in eine Schulstube hinein. Ein gerader, gesunder Körper ist mir für das ganze Leben lieber, als die wenigen Kenntnisse, welche die Kinder bis zum 8. Jahre lernen, während sie dabei frumm und lahm werden. Ich kann Euch versichern, daß in den Städten über die Hälfte der Mädchen mehr oder weniger frumm geschulmeistert werden!“ — Der auf so harte Weise enttäuschte Lehrer kam nachher auf den Gedanken, der Schreibleseunterricht, den die 5jährigen Kinder*) mit dem Lesen beginnen, und der über ein Jahr lang ihre meiste Beschäftigung in der Schule ausmacht, könne doch möglicher Weise nachtheilig auf sie wirken, besonders da diese Kleinen an vielen Orten täglich 6 Stunden in der Schule aushalten müssen. Wenn Letzteres sich wirklich so verhält, so ist's eine wahre Barbarei, und jener Arzt hat Recht: laßt die Kleinen lieber laufen und springen, so lange sie nicht in Kleinkinderschulen angemessen beschäftigt, unterhalten, mit Spiel erfreut und zu ihrer eignen Lust bewahrt werden können. — Übrigens ist es an und für sich nicht so fast der Schreibleseunterricht selbst, der solche Übel verschuldet, als vielmehr die Unwissenheit mancher Lehrer, ihre Sorglosigkeit bezüglich der Sitzungsarten

*) Besuchen im Kt. Bern wirklich fünfjährige Kinder schon die Schule?

ihrer Schüler, und ihre unverantwortliche Gleichgiltigkeit gegen deren leibliches Wohl.

In überfüllten Schulen, wo die Kinder sehr gedrängt sind, kann auch das Sitzen beim stillen Lernen in ihrem Lesebuche nachtheilig werden, weil sie, um nicht von ihren Nachbarn zusammengepreßt zu werden oder selbst dieselben zu drücken, sich gern schief setzen.

Ich verweile nun noch einige Augenblicke beim edeln Gesichtssinne, dem köstlichen Auge. Es ist Thatsache, daß Kinder nur höchst selten von Geburt kurzsichtig sind, und daß Leute, die viel in der freien Natur leben, nicht anders als in Folge von Altersschwäche kurzsichtig werden. Die Sehkraft unterliegt, wie jede andre Kraft des Menschen, der Übung. Wer nun, besonders in jungen Jahren, sehr häufig nur ganz nahe Gegenstände anschaut, der macht das Auge kurzsichtig und stumpft die Sehkraft ab, und zwar wirken hierbei die Gegenstände desto schlimmer, je dunkler sie sind. Wenn daher Kinder sehr viel schreiben und, wozu sie gern geneigt sind, das Gesicht ganz nahe an das Papier halten, oder gar die schwarze Schiefertafel dabei fast immer gebrauchen; dann kann es nicht fehlen, die Kurzsichtigkeit muß Folge davon werden. Wie aber dieses Übel zunimmt, das beweisen die vielen Brillen auf den Nasen unbärtiger Jungen, wenn gleich damit nicht in Abrede gestellt werden soll, daß in einzelnen Fällen auch die Eitelkeit im Spiele ist. — Es ist daher Pflicht des Lehrers, mit der größten, unverdrossensten Sorgfalt darauf zu achten, daß der Schüler beim Lesen, Schreiben und Zeichnen den Kopf nicht aus der aufrechten Stellung bringe. Er muß sich nicht begnügen, deshalb etwa hie und da einmal zu mahnen; er muß es vielmehr niemals dulden. Wissen die Kinder dies einmal, so gewöhnen sie sich die rechte Haltung eben so an, wie die schlechte und gefährliche. Kennen sie aber den Lehrer aus Erfahrung, wie daß er etwa auch einmal diesen Punkt berühre und dann wieder manche Stunde stillschweigend darüber weggehe; dann allerdings wird die Unart Meister werden und bleiben. — Im Weiteren ist Rücksicht zu nehmen auf das Licht. Wenn Kinder lesen, schrei-

ben oder zeichnen müssen, während ihnen die Sonne auf das Buch oder Papier scheint. so wirkt dies auf das Auge höchst nachtheilig, und doch gibt es Schulen, wo man hierauf wenig oder gar nicht achtet; denn das Auge wird in hohem Grade überreizt, so daß Abspannung und Schwäche der Sehkraft unmittelbar erfolgen muß. Grelles L wirkt besonders dann schlimm, wenn die Wände der Schulstube sehr weiß sind. Wie man hierüber auch anderswo denkt, zeigt eine in Baiern unlängst für alle Unterrichtsanstalten bekannt gemachte Verordnung, welche aus Fürsorge für die Sehkraft der Augen bestimmt, daß die Wände der Lehrzimmer entweder blaßgrün oder hellgrau angestrichen, die Fenster mit grünen Vorhängen versehen und die Schulbänke so gestellt werden sollen, daß die Kinder nicht unmittelbar in die Fenster sehen. Ferner sollen die Schulbücher klar, deutlich und nicht mit kleiner Schrift gedruckt werden. Dann ist darauf zu achten, daß das Auge des Schülers beim Lesen und Schreiben 10 Zoll vom Sehobjekt entfernt gehalten werde. Endlich verbannt die Verordnung blasse Tinte und graues Papier aus den Schulen. Damit steht auch folgende Schrift in Verbindung: „Vorschriften zur Erhaltung der Sehkraft in Bezug auf Lehrer und Schüler der öffentlichen Anstalten, von Dr. Hoffmann, Lyzealdirektor und königl. bayer. Hofrath in Aschaffenburg.“ Auf dieses Werkchen, das von dem Verf. selbst um drei Kreuzer bezogen werden kann, hat der Oberschulrath des Großherzogthums Hessen alle ihm untergeordneten Behörden aufmerksam gemacht und ihnen die Verbreitung desselben empfohlen.

Wöchten doch überall die Lehrer recht ernstlich für das leibliche Wohl ihrer Schüler besorgt sein und nicht Dinge außer Acht lassen, die so nachtheilige Folgen haben können! Wöchten auch die Schulaufsesser nicht bloß auf die Schulkenntnisse, sondern auch auf alles Das ihre Augenmerk richten, was die Jugend vor Nachtheil bewahren kann, und wöchten sie, wo der Lehrer seine Pflicht vergißt, die Beschützer der Schüler sein!
